Zum alttürkischen Vokalsystem

Marcel Erdal, Frankfurt

Annemarie von Gabain hat für die Gesamtheit der östlichen frühtürkischen Quellen den Terminus "Alttürkisch" benutzt; ihr folgend bezeichne ich mit diesem Namen hier sowohl die Runentexte als auch das sogenannte Uigurisch. Den Gebrauch dieses Terminus hat kürzlich Doerfer thematisiert.[1] Ich möchte mit der Zusammenfassung unter einer Etikette nicht die historische Entwicklung leugnen, die es in sechs Jahrhunderten gegeben haben muß. Doch um gerade eine solche Entwicklung in den verschiedenen Sprachbereichen zu erkennen, erscheint es unerläßlich, das gesamte frühtürkische Korpus gemeinsam zu behandeln. Man kann jedenfalls offenbar nicht davon ausgehen, daß alle in einer der Schriftarten niedergeschriebenen Texte älter als solche in irgendeiner anderen Schriftart wären; es gibt z. B. zweifellos Texte in uigurischer und in manichäischer Schrift, die älter sind als manche Runentexte.[2] Lexikalische und grammatikalische Unterschiede zwischen älteren und jüngeren Quellen, etwa zwischen den königlichen Inschriften aus der Mongolei und dem übrigen Alttürkisch, sind nicht gerade auf historische Entwicklung zurückzuführen; öfter geht es um Isoglossen, wie es sie ja innerhalb des Uigurischen auch gibt.

Es ist ein interessantes und wissenschaftlich ernsthaftes Unterfangen, anhand aller Türksprachen und anhand von Daten, die u. a. aus dem Mongolischen erlangt werden können, eine urtürkische Sprache zu rekonstruieren (s. dazu auch unten). Niemand wird aber behaupten können, daß alle Eigenschaften des urtürkischen Rekonstrukts auch im Alttürkischen erhalten sein müssen. Wenn wir von einer heutigen Sprache wüßten, daß sie direkt von einer alttürkischen Sprachform abstammt, könnte man einen zwischen dem Urtürkischen und einer derartigen Sprache liegenden Wert für das Alttürkische extrapolieren. Das ist aber nicht der Fall. So sind wir für die Feststellung des alttürkischen Lautbestandes, um den es hier in erster Linie gehen soll, hauptsächlich auf die innere Evidenz dieses Sprachkorpus angewiesen. Es darf allenfalls eine generelle Übereinstimmung mit sonstigen Sachverhalten und Entwicklungen postuliert werden. Ursprachliche Gegebenheiten in die Transkription konkreter alttürkischer Texte hineinzutragen, geht nicht an. Das zeigt sich z. B. beim Thema Langvokale. Anhand eines Vergleiches der Sprachen, die in ererbten Wörtern Langvokale aufweisen, können im Ur-

[1] Doerfer 1993.

[2] Von Erdal (1978, 106) wurde anhand einer Verwechslung von dunkle und helle Harmonie bezeichnenden Zeichen die Vermutung geäußert, daß das *Irq Bitig* eine Vorlage in uigurischer Schrift gehabt haben könnte; diese Vermutung wird von Tekin (1993) übernommen.

türkischen Lexeme mit Langvokalen rekonstruiert werden. Innerhalb von Transkriptionen alttürkischer Texte sollte man aber nur dann Vokale als lang markieren, wenn in den Texten selber konkrete und eindeutige Angaben dazu vorliegen; so etwa die Nutzung der Pleneschreibung der A-Rune im *Irq Bitig*[3] oder die °aγa°-Schreibungen im späten Oguz-Kagan-Text zur Notierung des langen /ā/. Die habituelle Doppelschreibung von Vokalen in uigurischer Schrift bei manchen Einsilbern wie etwa *oot* "Feuer" gegen *ot* "Gras" mag z. B. auf Vokallänge (oder Diphthong!) hindeuten; da sie aber offenbar auch bei urtürkischen Kürzen vorliegt, dürfte sie keine direkte Aussagekraft haben. Die von den indischen Schriftarten her ausdrücklich bestehende Möglichkeit, kurze und lange Vokale zu unterscheiden, ist von den "Uiguren" nicht genutzt worden.[4]

Ich möchte mich zuerst zur Quantität beim sogenannten vierfachen Wechsel im Alttürkischen äußern und zu dessen Qualität am Ende des Beitrages kurz Stellung nehmen; dies mehr oder weniger als Wiederholung meines Standpunktes von 1979, der nie überzeugend widerlegt wurde, aber auch keine volle Akzeptanz gewonnen hat. Mein Hauptanliegen soll dann der Versuch sein, den Erscheinungsbereich von *o* und *ö* in nichtersten Silben abzustecken. Es handelt sich um Dauerthemen der gemeintürkischen Lautlehre; umso intensiver sollte ein Konsens angestrebt werden, der dann hoffentlich auch die alttürkische Transkriptionspraxis vereinheitlichen könnte.

Zur Quantität beim Archiphonem /X/

Doerfer nimmt für das Alttürkische ein reduziertes *ă* bzw. *ĕ* oder gar ein Schwa an und wird dabei von Johanson, der diesen Standpunkt m.W. nirgends ausführlich verteidigt, gefolgt.[5] Ich hatte gegen diese Annahme argumentiert;[6] Doerfer veröffentlichte eine ausführliche Erwiderung.[7] Das Thema der angeblichen Reduziertheit sei jetzt wieder kurz aufgegriffen.

Erstens bezieht sich Doerfer darauf, daß im Auslaut kein vierfacher Wechsel nachgewiesen ist. Daß der Nachweis darüber fehlt, hängt nun aber damit zusammen, daß die jeweiligen Vokale auch den Archiphonemen /I/ oder /U/ zugeordnet werden können, da Überlappung vorliegt: /i/ und /ï/ können sowohl dem Archiphonem /I/ als auch dem "vierfachen Wechsel" (hier /X/ genannt)[8] zugewiesen werden, /ü/ und /u/ sowohl diesem als auch dem Archiphonem /U/. Damit ist aber

[3] Neuedition Tekin 1993.
[4] Dies mag u. U. *auch* an der Beschaffenheit einer Vermittlersprache liegen.
[5] Z. B. Johanson 1992 b, 202, 205.
[6] Erdal 1979, 90–101.
[7] Doerfer 1981–1982.
[8] Das als /X/ bezeichnete Archiphonem hat nicht vierfachen, sondern achtfachen Wechsel, wie unten gezeigt werden soll; der Name "vierfacher Wechsel" ist hier traditionell gemeint.

die Nichtexistenz des /X/ im Auslaut nicht nachgewiesen. Selbst wenn das der Fall wäre, ließe sich nicht aus Schwund im Auslaut auf Kürze (im Inlaut) schließen.

Doerfers zweites Argument stützt sich auf den Mittelsilbenschwund; unser /X/ würde inlautend synkopiert, bei anderen Archiphonemen sei das eine späte und sekundäre Erscheinung. Anhand der Texte läßt sich aber zeigen, daß innerhalb der Stämme, also in Basen und Formantia, alle hohen Vokale gleichermaßen synkopiert werden. In der Flexion wird, soweit man das in unseren Quellen beobachten kann, /X/ meist unsynkopiert gelassen. Das kann von einer allgemeinen Abneigung herrühren, Morpheme kürzer als eine Silbe werden zu lassen, oder ein Ausdruck der Tendenz sein, die Form von flektivischen Bedeutungsträgern möglichst voraussehbar zu gestalten.[9]

Drittens würden nach Doerfer in den Orchoninschriften die Vollvokale, wie er sie nennt, meist ganz ausgeschrieben, das Schwa dagegen kaum. Nach umfangreichen Ausführungen räumt Doerfer allerdings ein, daß "betonte Vollvokale in geschlossener Silbe etwas seltener geschrieben ... unbetonte Vollvokale noch seltener geschrieben" wurden (S. 70). Uns geht es hier natürlich lediglich um unbetonte Vokale, womit sich auch dieser Punkt erledigt hat.

Viertens soll das Schwa Doerfer zufolge im *Qutadgu Bilig* meist als Kürze, die Vollvokale sollen meist als Längen erscheinen. Eine umfassende Statistik zur karachanidischen Prosodie ist schon längst ein Desideratum. Ihrer Erstellung müßte allerdings eine kritische Edition des Textes vorausgehen, und als solche kann die Ausgabe von Arat nicht gelten. Doerfer selbst hat nur die ersten vier Seiten untersucht und stützt sich ansonsten auf einen (an sich vorzüglichen) Aufsatz von Talat Tekin. Die sich dabei ergebenden Ausnahmen werden einerseits durch die Annahme eines Urtextes in uigurischer Schrift erklärt,[10] in dem die Nominalsuffixe getrennt geschrieben worden seien, andererseits durch sogenannte "graphische Prosodie". Den vierten Punkt kann ich nicht widerlegen; bewiesen ist er aber auch noch nicht. Falls ein Beweis erbracht wird, hat er Gültigkeit für das Karachanidische, nicht aber für andere alttürkische Dialekte.

Die Vorstellung, daß etwas, das vielen unsteten Angleichungen unterliegt, auch schwach oder gemurmelt sein müsse, ist unzutreffend. Kirchner etwa zeigt, daß eine kontextgebundene schwankende Durchführung von Vokalattraktion die Unterschiedlichkeit der Laute nicht verwischen muß und auch bei deutlicher und normaler Artikulierung möglich ist.[11] Ich sehe weiterhin keinen einleuchtenden Grund zu der Annahme, daß das von mir als /X/ geschriebene Archiphonem auf "reduziertere" Weise realisiert worden sein soll, als dies für die hohen Archiphoneme /I/ und /U/ der Fall war. Wo /X/ nach tiefen Vokalen oder vor /g/ offenbar meist

[9] S. etwa Johanson 1992 a, 185, Punkte 5 und 4.
[10] S. dagegen Dankoff 1979, 89 und den dort erwähnten Aufsatz von Bombaci.
[11] Kirchner 1992.

tief ausgesprochen wurde, könnten auch diese tiefen Realisationen die Klangfülle von sonstigen tiefen Vokalen gehabt haben.

/O/ in nichtersten Silben

Ich möchte nun aber zu meinem Zentralthema kommen, zur Existenz der Vokale *o* und *ö* in nichtersten Silben. Als man sich im vorigen Jahrhundert an die Deutung der alttürkischen Texte heranmachte, ging man in Westeuropa vornehmlich vom Osmanischen und vom Tschagataischen aus, den vormodernen Türksprachen, die zu jener Zeit gut bekannt waren. Da dies aber tote Sprachen sind, folgte man im lautlichen Bereich in der Praxis dem türkeitürkischen Modell.[12] So erklärt sich u. a. die Zurückhaltung, mit der die Herausgeber alttürkischer Texte das Erscheinen der Vokale *o* und *ö* in nichtersten Silben aufnahmen. Bekanntlich werden diese Laute von *u* bzw. *ü* nur in Alphabeten indischen Ursprungs unterschieden, die aber von den frühen Türken viel weniger benutzt wurden als andere Schriftsysteme, die Runenschrift und die semitischen Schriftarten, die sogenannte uigurische, die manichäische, die arabische und die Estrangeloschrift. Die erste Arbeit, die unserem Thema gewidmet ist, ist das Referat Annemarie v. Gabains auf dem 22. Orientalistenkongress 1951.[13] Es wurden dann Zweifel daran geäußert, ob in den von Gabain 1954 in den *TT VIII* veröffentlichten Brāhmītexten der Turfansammlung, in denen *o* und *ö* in nichtersten Silben sehr häufig vorkommen, eine authentisch türkische Sprachform dargestellt sei; man dachte u. a., daß die Schreiber Tocharer gewesen sein könnten, deren Türkisch von ihrer ursprünglichen Sprache beeinflußt wäre. Manche (etwa Grønbech, zitiert nach Meyer 1976, 395) sprachen von nicht voller Artikulierung und von regellosem Wechsel. Mittlerweile sind von Maue 1985 (ĀṭSū) bzw. von Maue und Röhrborn 1976 (ZweiFrag) zwei weitere Brāhmīfragmente veröffentlicht worden. Ferner liegen ein "buddhistischer Katechismus" in tibetischer Schrift (BuddhKat) und das khotansakisch-alttürkische Glossar in südlicher Brāhmī ediert vor (Wordlist), die beide aus Dunhuang stammen und ins 10. Jh. datiert werden. Einige kleinere Turfanfragmente in tibetischer Schrift hatte Clauson schon 1962 in Form einer Wörterliste ausgewertet.[14] Maue schließlich hat weitere Brāhmīhandschriften aus Turfan bearbeitet, die bald erscheinen sollen. Freundlicherweise stellte mir Herr Maue eine Zusammenstellung des Materials seiner sanskrit-uigurischen Bilinguen zur Verfügung;[15] auch diese habe ich als Materialbasis des Referats benutzt, das bei der Tagung "Annemarie von Gabain und die Turfanforschung" im Dezember 1994 vorgetragen wurde. Es handelt sich

[12] Ähnlich notieren die Turkmenen bis heute nicht die (bei Normallänge weitgehend durchgeführte) Rundung ihrer tiefen Vokale.

[13] Gabain 1953.

[14] ClausTib, 97–100.

[15] Siglum hier *SktUigBil*.

bei diesen Texten um Quellen, die eine Spanne von einigen Jahrhunderten umfassen, an verschiedenen Orten und im Rahmen unterschiedlicher Kulturen niedergeschrieben wurden und auch im Inhalt variieren: Es gibt neben Texten, die zu den verschiedensten religiösen Anlässen verfaßt wurden, auch ein hippologisches Glossar, medizinische Traktate, Passagen aus kalendarischen und astrologischen Handbüchern und Tierfabeln. Deren Zeugnis kann im Prinzip m. E. als repräsentativ für das gesamte geschriebene Uigurisch gelten. Freilich sind die Brāhmīquellen in der Regel recht schwer zu entschlüsseln, da viele in fragmentarischem Zustand sind. Dies wird allerdings durch die Tatsache wettgemacht, daß es sich in den meisten Fällen um Bilinguen handelt. Nun gibt es in *allen* diesen Texten auch außerhalb der ersten Silbe *o* und *ö*.

Wir wollen bei der Sichtung der Daten nicht wie v. Gabain[16] phonetisch, noch wie Meyer[17] und Maue[18] phonologisch vorgehen, sondern von der Morphophonologie ausgehen. Hieraus ergibt sich u. E. eine bessere Einsicht in Phonologie und Phonetik. Wir fangen mit den grammatikalischen Elementen an, in denen Archiphoneme (bedingt durch Vokalharmonie) direkt erkennbar sind. Zunächst sind hier Suffixe zusammengestellt, in denen *o* bzw. *ö* fester Bestandteil des Suffixes zu sein scheint, samt den Lexemen, in denen dies in indischen Schriftarten explizit wird:

-Ok	*adr-ok* "Unterschied", *ar-ok, art-ok, böl-ök* (4mal so gegen 2mal *böl-ük*), *ïd-ok, köl-ök, sön-ök, süz-ök* (Ausnahme; s. u.!), *yaŋl-ok, yaz-ok; kaşok* von *kaşï-* (offenbar mit dominantem Suffix).
-gOk	*yïgïr-gok* "Zugvorrichtung beim Köcher" (Wordlist)
-gA(y)sOk und +sOk	*ilgäsök* "bewandert" (*TT VIII* A); *bagïrsok* "Eingeweide" (Wordlist)
-yOk	*ünmäyökiŋä,* (*TT VIII* H), *tükämäyök* (2mal in *TT VIII* L)
-dOk	*ärtmädök* (*TT VIII* G)
+gOk	*yalŋok*

Es sind dies zunächst die deverbalen Formantia {-Ok}, {-gOk} und {-gA(y)sOk}. Besonders das /O/ des häufigen Formans {-Ok} ist vorzüglich belegt (weswegen es auch schon früh aufgefallen ist). Der Vokal von {-gA(y)sOk} erscheint im Wort *ilgäsök*, der von {-gOk} in *yïgïr-gok* im khotansakischen Glossar; dieses Nomen ist mit dem Verb *yïgr-ïl-* verwandt, das in BT XIII in der Bedeutung "zusammengezogen werden" vorkommt. Wir haben ferner zwei Konjugationssuffixe mit *o* und *ö*,

[16] Gabain 1953.
[17] Meyer 1976.
[18] Nach der Tagung sandte mir Herr Dr. Maue auch einen Ausdruck des vom Vokalismus handelnden Abschnitts der Einleitung zu seinem (jetzt im Druck befindlichen) Werk *Alttürkische Handschriften Teil 1. Dokumente in Brāhmī und tibetischer Schrift*. Die darin stattfindende Behandlung des Themas ist, bis auf geringfügige Änderungen, der von *SktUigBil* gleich.

{-yOk+} und {-dOk+}. Diese finden wir lediglich in den Turfaner Brāhmītexten, vermutlich weil keine der anderen Quellen narrativer Natur ist und sich deswegen für deren Erscheinen wenig eignet. Wir haben {-yOk} in *ünmäyökiŋä* in *TT VIII* H[19] und *tükämäyök* 2mal in *TT VIII* L. {-dOk+} erscheint nur in *ärtmädök*, *TT VIII* G. Gegen diesen Beleg finden wir in *TT VIII* A zwar die Akkusativform *barmadukug*, doch hat {-dOk+} im Jakutischen auch heute noch einen tiefen Vokal und ist offenbar mit -dAg, dem Suffix des sogenannten Nomen usus der mongolischen Sprachen zu vergleichen.[20] Ein seltenes denominales Element {+sOk}, das offenbar auch zur Bildung des soeben erwähnten {-gA(y)sOk} benutzt wurde, hat auch *o/ö*, belegt in *bagïrsok* "Darm". *yalŋok* "Mensch" (so 3mal gegen 2mal mit *u*) ist wohl von *yalïŋ* "bloß" abgeleitet, vielleicht mit dem ebenfalls seltenen Formans {+gOk}.

Daß es sich bei alledem nicht um eine vokalharmonische, durch /A/ bedingte Vertiefung des Suffixvokals handelt, konnte schon Meyer[21] anhand von *ïdok* "heilig"[22] feststellen. Die Basis für diese Feststellung läßt sich um die Wörter *bagïrsok* und *yïgïrgok* erweitern, wo das /o/ ebenfalls nach [ï] erscheint; Frau Meyer hatte allerdings (wie Clauson vor ihr)[23] nur das Formans {-Ok} ins Auge gefaßt. Andererseits sei bemerkt, daß die erwähnten Suffixe Varianten mit /U/ haben, wenn sie nach Stämmen mit /U/ erscheinen: So ist der alte und weitverbreitete Titel *buyr-uk* immer mit /u/ in der zweiten Silbe belegt; übrigens auch, wenn er in rein khotansakischen Brāhmīquellen vorkommt. Er ist von *buyur-* "befehlen" abgeleitet, das im Alttürkischen selbst durch das honorative *yarlïg+ka-* ersetzt wurde, aber sonst gut bezeugt ist. Mit /U/ finden wir zudem *üzüksüz* "ununterbrochen" in BuddhKat und 2mal in *TT VIII* D *yunguk* "Seife". Im ersten Fall handelt es sich ebenfalls um das Morphem {-Ok}, im zweiten um {-gOk}. *utruŋyuk* "gegenüber", geschrieben *utruñuk*, wird in der Edition als *"utrunuk"* transkribiert; es könnte aber eine {-yOk}-Ableitung von *utrun-* "sich widersetzen" sein, da sonst der palatale Nasal unerklärt bliebe. Emmerick und Róna-Tas ist aufgefallen, daß in der khotansakisch-türkischen Wortliste nach /u/ der Gegensatz zwischen /u/ und /o/, nach /ü/ der Gegensatz zwischen /ü/ und /ö/ aufgehoben ist und daß in diesen Fällen nur /U/ vorkommen kann.[24] Zu dieser korrekten Regel gibt es in der Tat auch in den

[19] So ist dieses Wort übrigens auch in K. Röhrborn, *Uigurisches Wörterbuch. Sprachmaterial der vorislamischen türkischen Texte aus Zentralasien,* Lfg. 1–5, Wiesbaden 1977–1994, S. 249 transkribiert.

[20] Daß das jakutische Suffix aus dem Mongolischen entlehnt sein könnte, ist wohl auszuschließen, da es funktionsmäßig jenem überhaupt nicht ähnelt. Ferner wird es auf verbale Weise negiert und liefert wie im Alttürkischen das negierte Gegenstück von *-bIt*, gemeintürkisch *-miş*.

[21] Meyer 1976.

[22] Eigentlich "(einer Gottheit) geweiht" oder (so Kāšġarī) "(als heilig) freigelassenes (Tier)", < *ïd-* "senden".

[23] Clauson 1967.

[24] Wordlist, 234–235.

übrigen Quellen nur sehr wenig Ausnahmen, wie etwa einmaliges *süzök* in *TT VIII*.[25] Dieser Fall widerlegt übrigens nicht die Theorie der Neutralisation zwischen Archiphonemen, da es sich um denselben Inhalt handelt, den auch **süzük* hätte. Ausnahmen in entgegengesetzter Richtung sind *yat-uk+ug (SktUigBil)*, *bölük* (2mal so gegen 4mal *bölök*), *köl-ük+lüg (SktUigBil)* und *barmaduk+ug* (*TT VIII* A). In den meisten derartigen Beispielen scheint Einfluß durch den hohen gerundeten Vokal in der darauffolgenden Silbe vorzuliegen; hier hat jedenfalls auch der tiefe vorausgehende Vokal den Suffixvokal nicht assimilieren können. Eine Tiefenattraktion hat in diesen Suffixen offenbar nicht stattgefunden; wohl aber eine Höhenattraktion (nämlich innerhalb des Phonems /o/).

Man wird bereits gemerkt haben, daß nach dieser Liste die Vokale *o, ö* nur für Suffixe charakteristisch sind, die mit /k/ auslauten. Auch beim Suffix {+(A)mUk/+(A)mOk} (Erdal 1991, Abschn. 2.62) erscheinen vor /k/ lediglich gerundete Vokale, deren Qualität allerdings nicht bezeugt ist. Die ebenfalls mit /k/ auslautenden Formantia {+çUk/+çOk} bzw. {+(X)çUk/+(X)çOk} (Erdal 1991, Abschn. 2.12, 2.72) und {-çUk/-çOk} (Erdal 1991, Abschn. 3.21) sind nur nach [ü] belegt; hier ist ohnehin [ü] zu erwarten, auch wenn die Suffixe sonst *o/ö* aufweisen: Es handelt sich um die Lexeme *küp+çük* und *bürün-çük* (ein Kleidungsstück; beide Lexeme *SktUigBil*). Das Diminutivsuffix {+çUk/+çOk} alterniert offenbar mit {+çAk} und dürfte schon deswegen einen tiefen Vokal gehabt haben.[26]

In Suffixen wird also /u ü/ von /o ö/ ersetzt, wenn der Konsonant /k/ folgt und in der vorhergehenden (und nachfolgenden) Silbe kein /u ü/ steht; falls die Silbe davor doch /u ü/ aufweist, tritt diese Ersetzung fast nie ein. Sie muß nicht nur auf Suffixe beschränkt gewesen sein; jedenfalls kommt in nichtersten Silben /o ö/ vor auslautendem /k/ auch in einigen schwer zu analysierenden Nomina vor: *kärgök* "Labmagen des Schafes", *tärkök* "Lastriemen beim Sattel" und *bakañok* "der Hornstrahl des Pferdehufes" (alle drei Wordlist). In *k[u]drok* "Schwanz" *(SktUigBil)* mag das /o/ sogar nach /u/ stehen, falls richtig gedeutet.

Es handelt sich in allen diesen Fällen um eine Ersetzung der Phoneme /u/ und /ü/ durch /o/ bzw. /ö/ vor /k/; um eine komplementäre Verteilung zwischen Allomorphen, wobei in den Phonemen /o ö/ der °*k*-Suffixe [o ö] die unmarkierten Allophone sind. Demnach sind die Gegensätze /o/:/u/ und /ö/:/ü/ nicht nur in der ersten Silbe distinktiv, sondern überall. Vor auslautendem /k/ kommt nämlich /u, ü/ doch vor, und zwar in zwei Fällen: Erstens, wenn dieses /u/ einem anderen Suffix angehört; z. B. in *çïgr+u-k (SktUigBil)*, von einem Verb, das von *çïgïr* "Pfad" mittels des Suffixes {+U-} abgeleitet ist. Dagegen kann bei *yarok* "Licht" und *yaşok* "Glanz" (u. a. in ĀṭSū) nicht festgestellt werden, ob das *o* schon zu den Stämmen gehörte oder ob ein /u/ hier durch den Konsonanten zu [o] gemacht

[25] S. zur Deutung dieses Wortes auch unten.

[26] Ob verschiedene hier erwähnte Suffixe als unmittelbare Alternanten gelten können, sei dahingestellt.

wurde; andere aufschlußreiche Formen oder Ableitungen von diesen Verben ließen sich nicht finden. Bei der {-(O)k}-Ableitung von *ägsü-* oder *ägsö-* ist die Lage nicht klar: Der "Katechismus" schreibt sie mit hohem Vokal, wogegen der Stamm selbst in einer Brāhmīstelle ein *ö* aufweist.

Zweitens kann in einem Suffix vor /k/ *u, ü* sehr wohl vorkommen, wenn das Suffix das Archiphonem /X/ aufweist. Ich konnte für solche Suffixe nur die Beispiele *sakaldruk* "Sturmriemen der Kappe" und *kömüldrüx* "Brustriemen des Sattels" (beide Wordlist), ferner *künlük, bälgülük* und *tüz+ük-mäkkä (TT VIII)* finden. Das einzige nützliche Beispiel ist dabei *sakaldruk*, gebildet mit dem Suffix {+dUrXk} (Erdal 1991, Abschn. 2.71). Die Lexeme *kömüldrüx, kün+lük, bälgü+lük* (mit dem wohlbekannten {+lXk}) und *tüz+ük-mäk* (mit {+Xk-}) wie auch die letzte Silbe des Suffixes {-gUlXk} sind hier uninteressant, da, wie schon dargelegt, nach /ü/ sowieso ein *ü* zu erwarten wäre. Bei vier weiteren Suffixen, {-sXk, -Xk-, -sXk-} und {-tXk-}, sind in unseren Quellen mit indischen Schriften keine Beispiele mit gerundetem Vokal zu finden.

boyondrok "Joch" in *TT VIII* ist ebenfalls mit dem Suffix {+dUrXk} gebildet. Dieser Beleg bringt uns zu einem weiteren Thema der altuigurischen Phonologie nichterster Silben. Das Suffix {+(l)dUrXk} ist im Mongolischen als {+dUrgA} erhalten. In *boyondrok* wurde der erste Suffixvokal durch Mittelsilbenschwund synkopiert. Durch Einfluß des ersten Vokals auf die übrigen wurden dann alle zu /o/. Wir können feststellen, daß das hier erscheinende, als /X/ notierte Archiphonem in vielen Texten die Tendenz hat, nach Stämmen, die in der letzten Stammessilbe die tiefen Vokale [a, ä, o] oder [ö] haben, denselben Vokal aufzuweisen; es wird also eigentlich in unterschiedlichem Maße als achtfacher Wechsel realisiert. Beispiele für *o* bzw. *ö* wären *ögr-önç+lög* "freudig" (mit {-Xnç+lXg}), *öt-ög+ömüz, kötr-ölmiş, töt-öş+lüg, ög+nöŋ, köŋöl+öŋöz+lär+tin, kör-öl-öp* oder (mehrmals) *yogr-ot* "Joghurt". Hier handelt es sich also um *o, ö* in nichtersten Silben als Resultat einer Vokalattraktion bei /X/, die auch heute noch in manchen Türksprachen zu finden ist. Es geht um eine Attraktion und nicht um eine Harmonie,[27] die (wie heute im Kasachischen oder Türkmenischen) nicht immer wirksam ist und mit zunehmender Entfernung von der ersten Silbe eher ausfallen kann.[28] Die vorhin besprochene durch vorhergehendes *u, ü* verursachte Wiederaufhebung der Neutralisation zwischen den Archiphonemen /U/ und /O/ erfolgt offenbar durch eine vergleichbare Attraktion.

[27] Bei Harmonie kann von "Wirksamkeit" nicht die Rede sein, da die "oberflächlichen" Gegebenheiten der Sprechsituation und des Sprechers keinen Einfluß auf sie ausüben können. Zu der hier getroffenen Unterscheidung s. Erdal 1994, 554. Obwohl beide Erscheinungen in den Bereich der Neutralisation gehören, ist die Harmonie ein Ergon, Attraktion dagegen Energeia (um Begriffe Wilhelm von Humboldts aufzugreifen).

[28] Gegenbeispiele sind dann allerdings auch nicht ohne weiteres phonetisch zu verstehen; sie können auch von der Empfindung des Schreibers herrühren, daß es sich bei der Attraktion um etwas "Oberflächliches" oder "Unbeständiges" handelt.

In Suffixen, die nicht mit /k/ auslauten, gibt es das Archiphonem /U/ sehr oft; nämlich in folgenden Morphemen (samt Belegen aufgelistet):

-(X)nçU	*kalïnçu, yarlïkançuçï, asgançu,* mit *u* belegt in *asgançula-* (im Falle einer {-(X)nçU}-Ableitung).
+U-	*bay+u-t-un-taçï, çïgr+u-k, tar+u-mïş*
-Ur-	*basutçï < bas-ur-, bïş-ur-, bütür-, ärtürmiş, eştür-, içür-, kavşur-, kälür-, öl-ür-, tug-ur-urlar, uç-ur-*
-tUr-	*basïndur-, ärksintür-, ilintür-, kayïntrup, ögirtürü, tägzindür-, ünt(ü)r-, yeŋiştür-, yöläştür-*
-gUr-	*kigür-, kïzgur-* und *kïzgut, ödkürü < ötgürü, särgür-, turgur-*
-yU	*başlayu, ilinmäyü, irkläyü, küsäyu, nomlayu, yarayu*
-U	*akrusuz/akuru, ärü, oŋaru, ödkürü, ögirtürü, öglänü, sarkïtu, särilü, tätrü, turu, uçuru, yantru, yetirü*
-Ur	*alŋaddurlar < *alŋad-dr-ur+lar, berür, bolur* (10mal gegen 34mal *bolor*), *bulur, bulganur, buzlur, ältür, ämgänür, ämgätür, ärür, ävrilür, içgïnur, irkäklänür, karïşur, katïglanur, kälürür, kïlur, kirür, kötürür, közünür,* auch (weniger häufig) *közönür, küvänür, olur* aor. *< *olr-ur, öritür, sakïnur, särinür, tägzinür, tärilür, tugururlar, ukïtur, ulalur, umunur, uyaturlar, üntürür, ürülür, yaraşur, yatur, yükünür, turur, yïgïlur, yorïnur*
-yUr	*agrïyur, ayurlar, ïdalayur, işläyürlär, kurïyur, tïŋlayur, ugrayur, ükliyür, yaltrïyurlar, yorïyur*
-gU	*ärmägü* und *ärmägü+r-mäk, ärtiŋü, içlägü, ikirçgü, satguçïlar, sökitgü, tïlaŋur-mak* (wohl mit *tïl* verwandt, evtl. als *tïl+a-n-gu+r-*), *türtgü, türtüngü, yanku*
-gUlXk	*alguluk, bolguluk, bulguluk, ärgülük, ärtgülük, erpälgülük, eşidgülük, eşetmägülük, içgülük, içgärgülük, igidgülük, işlägülük, katïglanguluk, kïlguluk, kïlmaguluk, sezinmägülük, sözlägülüküg, taplaguluk, tarkargu-luk, uguluk, uçuzlaguluk, uyatgulukta, üklitgülük, yïgïlguluk, yïgïnguluk, yorïguluk, yunguluk*
-zUn	*bolsun* und *bolzun, içzün, kälzün, kïlsun, küsämäsün, täginzün, yayïlmazun, yadalzun*
+gU	*äsängü*; vgl. *ençgö* unten
+AgUt	*bayagut* (ZweiFrag)
+(A)gU	*ikigü, nägülük* und *nägü, üçägü*
+(g)ArU	*bärü* und *bärüki, birgärü, ïnaru, taşgaru, turkaru, yokaru, yügärü*
+lAyU	*ançulayu, monïlayu, munçulayu*

In /U/-enthaltenden Suffixen, von denen also keine mit /k/ auslauten, finden wir die Phoneme [o] und [ö] in recht ausgeprägter Tendenz nur nach /o ö/ und vereinzelt auch nach /e/: Beispiele von *U→O* nach *O* in Suffixen sind:

+U-	*boş+o-mïş+ïg*
-gU	*bol-go,* (mit unerwarteter 2. Silbe) *kurt-ol-go, öl-gö+sintä, öl-ör-gö+kä*
-Ur	*bol-or, olor-or, ökön-ör, odon-or+lar, kod-or*
-zUn	*bol-son, bol-son+lar* (gegen 1mal *bolsun*, 1mal *bolzun*)
-U	*tol-o, kör-ö, ör-ö, yel-tör-ö, ötr-ö* (6mal gegen 1mal *ötr-ü*)
-Ur-	*öl-ör-gö+kä* (gegen 2mal *ölür-*!), *kötör-*

Beispiele von *ü* → *ö* nach *e*:

eşet-gö, enç+gö, yel-tör-ö (vgl. auch 1mal *turkaro* in BuddhKat gegen 5mal *turkaru*).

Die tiefen Vokale /a ä/ werden von der Labialattraktion nicht erfaßt; Beispiele für die Vokalfolge *o – a* sind *oxşatï, olar, oz-ar+lar, ço-mak+ta* oder *on+da*, für ö – ä *öŋrä, ör-är, ög-ä yarlïka-, öŋ+ät-ti* oder *öpkä*. Wir können nun eine weitere Zwischenbilanz ziehen: *Außerhalb der Stämme* gibt es im Altuigurischen die Vokale *o* und *ö* in folgenden Fällen:

1) als Alternanten von /X/ (das nicht einen vierfachen, sondern einen achtfachen Wechsel aufweist,[29] m. a. W alle Vokalgegensätze neutralisiert), wenn in der vorhergehenden Silbe ein *o* bzw. *ö* steht;

2) als Alternanten von /u/ oder /ü/, ebenfalls wenn davor die jeweils selben Vokale stehen, oder [e] steht;

3) als vorletzte Phoneme in Suffixen, die mit /k/ auslauten, ersetzt durch *u* bzw. *ü*, falls in der vorausgehenden (oder auch in der folgenden) Silbe *u* bzw. *ü* vorkommt.

Sowohl das Archiphonem /U/ als auch das Archiphonem /O/ umfassen im Prinzip beide die Phoneme /u/, /ü/, /o/ und /ö/.[30] Beim 2. Fall sind aber die (unmarkierten) Hauptalternanten /u/ und /ü/, beim 3. Fall /o/ und /ö/. Ob für eine derartige Opposition ein phonematischer Gegensatz aufgebaut werden kann und soll, bleibt eine offene Frage, zumal ja auch die Wahl zwischen /U/ und /O/ durch das Erscheinen von /k/ bedingt ist. Es wäre also angebracht, als Archiphonem zweiten Grades /U/ anzusetzen. Ferner sei hier angemerkt, daß *süz-ök* gar keine "Ausnahme", sondern eine phonemische Schreibung ist, während **süzük* phone-

[29] So steht nämlich auch [e] ∈ /X/ nach [e], z. B. in *sezekleg* und *sezeksez* /sezX-k+sXz/ (*TT VIII* A) oder (auch im Stamm selbst) in *eşet-ep*.

[30] Ein analoger Fall liegt für /I/ offenbar nicht vor: -mIş, -dI, das Possessivsuffix der 3. Person usw. werden praktisch immer mit hohem Vokal geschrieben: Vereinzelte Assimilationsfälle wie *öŋe* in *TT VIII* H und *ken+en+dä* in *TT VIII* D 25 sind statistisch gesehen völlig belanglos.

tisch zu erwarten wäre. In *üz-ük+süz* oder *yun-guk* sind die zweiten Vokale [ü] und [u] jeweils Allophone der Phoneme /ö/ und /o/; diese Phoneme werden durch das auslautende /k/ bedingt, wenn vor diesem /k/ im selben Morphem[31] das Archiphonem /U/ erscheinen soll.

Bei gerundeten zweiten und dritten *Stammessilben* scheint ein ziemlich ähnlicher Zustand vorzuliegen, wenn auch hier die Harmoniealternanten schwerer zu erkennen sind. In den nicht oder schwer analysierbaren Lexemen *kärgök, tärkök, bakañok* (alle aus Wordlist) und *k[u]drok* "Schwanz" *(SktUigBil)* steht in zweiter Silbe o/ö ebenfalls vor auslautendem /k/. Beim 4mal belegten *alko* (*TT VIII*, BuddhKat, ClausTib) gegen 6mal *alku (TT VIII* und *SktUigBil)* mag das /k/ den folgenden Vokal beeinflußt haben.[32] Läßt sich der Einfluß von /k/ auf das Archiphonem /U/ artikulatorisch erklären? Wenn wir an den velarisierenden Einfluß von /k/ im Kasachischen und Karakalpakischen (Kirchner 1992, 99) und an die Artikulation des /u/ als [o] neben *qāf* im Arabischen denken, kommen wir einer Erklärung etwas näher. Als Zufall werden die Daten jedenfalls kaum eingestuft werden können. Möglicherweise ist die Prädominanz von /o/ vor /k/ der Grund dafür gewesen, daß in der sogenannten alttürkischen Runenschrift das einzige eindeutig als Ideogramm erkennbare Zeichen geschaffen wurde, ↓ für ^{w}q.

Bei *yertençö* (3mal) und *yertönçö* (1mal) scheint das *ö* auf den Einfluß von /e/ zurückzuführen zu sein, wie das offenbar auch bei *eşet-gö* oder *yel-tör-ö* der Fall ist. Zweimal, in *TT VIII* A und in *SktUigBil*, ist *yertinçö* belegt. Das *TT VIII* Beispiel war für Meyer (1976, 390) neben *itoq* = /ïdok/ der entscheidende Grund für den Ansatz von phonematischem /o/ und /ö/ auch in nichterster Silbe. Mit Hinblick auf die Tatsache, daß in der zweiten Silbe tiefe Vokale häufiger als *i* vorkommen, ist das Beispiel *yertinçö* phonetisch gesehen kein eindeutiger Fall.[33] /o/ erscheint in unerwarteter Umgebung sonst nur noch in *kudïsgon* "Sattelriemen"[34] und *kurŋoluk* "Bogenfutteral", beide jeweils 1mal in Wordlist belegt.[35] Es sei dahingestellt, ob dieser Sachverhalt mit der Tatsache zu tun hat, daß Word-

[31] Auf diese Weise sei der (freilich einmalige) Fall *çïgr+u-k* ausgeschlossen. Daß Morphemgrenzen sehr wohl lautliche Auswirkungen haben können, ist wohlbekannt, etwa in der Aussprache von deutsch *Kuchen* gegen *Kuhchen*.

[32] Mit Hinblick auf (einmaliges) *turkaro* < *turkar-u* in BuddhKat wäre auch an Attraktion durch /a/ zu denken.

[33] In BuddhKat steht 2mal *yertünçü*; bei Erdal (1991, 106) wird eine morphologische Erklärung erwogen.

[34] Vielleicht als *kudïzgon* zu lesen, wie ein Beleg bei Kāšġarī nahelegt, und auch mongolisch *qudurga(n)*; vgl. ferner Doerfer 1967, Nr. 1494. Das Wort scheint auch in *Irq Bitig* XVI belegt zu sein, offenbar für **kudursïgon* verschrieben. Der bekannte $r \sim z$ Wechsel umfaßt auch eine *rs*-Alternante, etwa in *ti:z* "Knie" / *tirsgäk* "Ellbogen". Könnte mit dem *ï* ein syllabisches [ṛ] gemeint sein?

[35] Das bei Gabain (1957) erwähnte *kertgönç* gehört nicht hierher; das *ö* dürfte der Reflex eines wegsynkopierten Stammvokals sein.

list ein älterer Text sein soll als das in *TT VIII* veröffentlichte Material.[36] Ansonsten kommt *o* immer nach *o*, *ö* immer nach *ö* vor; Beispiele sind:

kolo "kleine Zeiteinheit", *köŋöl* (16mal gegen 18mal *köŋül*) "Herz", *kövdöŋ* "Körper", *ogol* "Sohn" (3mal gegen 1mal *ugul* in *TT VIII* F), *ordo* "Lager", 1mal *oron* "Ort" gegen 2mal *orun*, *orto* "Mitte" und *ortonkï*, *otoz* "30" 5mal gegen 1mal *otuz+ar*, *öŋöç* "Larynx", *toko* "Schnalle", *tokoz* "9", *tögö* "Hirse", *töpö* "Hügel", *törö* "Lehre" (5mal gegen 2mal *törü*), *yogto* "Mähne" und *yoronçga* "Klee"; Verben: *bodo-* "färben; anheften", *kolola-* "erwägen", *olor-* "sitzen" (4mal so; dagegen 1mal die Konverbform *olur-u*) und *topol-* "durchbohren".

/U/ in nichtersten Silben kommt in folgenden Stämmen[37] vor (hier sind nur Beispiele nach ungerundeten Vokalen angegeben):

adut "Handvoll", *agu* "Gift", mit *agulug* und *agusuz* gegen 1mal *ago*, *altun* "Gold" mit *altunlug* und *altunçï*, *ançulayu* "so", *anu-t-ulmïş* "vorbereitet", *azu* "oder", *bälgü* "Zeichen" und *bälgülüg*, *bukagu* "Fessel", *munçulayu* "so", *buzagu* "Kalb", *çaşur-* "verleumden" und *çaşut*, *çïvşagun* "sauer", *ädgü* "gut" und *ädgülüg* (ca. 20mal gegen 1mal *edgö*), *äşün* "Schulterknochen", *äzüg* "Lüge", *irü* "Vorzeichen", *kagun* "Melone", *kayu* "welch-" (17mal gegen 7mal *kayo*), *käntü* "selbst", *kertü* "wahr" (2mal gegen 1mal *kertö*), *kertgün-* "glauben an etw." und *kertgünç* (1mal *kertgönç*), *küdägü* "Bräutigam", *takïgu* "Huhn", *yalïŋuz* "allein" und *yinçülüg* "mit Perlen".

Es fällt auf, daß in keinem dieser Lexeme dem /U/ nichterster Silbe ein /k/ folgt. Auch bei nichtersten Silben von einfachen Lexemstämmen ist also das Auftreten von [o ö] bedingt, nämlich entweder (1) durch vorhergehendes [o ö] oder (2) durch darauf folgendes /k/. In mit /k/ auslautenden nichtersten Silben erscheint /u ü/ nur in den Fällen, in denen man es dem Archiphonem /X/ zuweisen kann; das ist erkennbar, wenn es den Phonemen /u/ oder /ü/ folgt. In *kärgök* oder *bakañok* handelt es sich um die *Phoneme* /o/ bzw. /ö/.

Somit läßt sich feststellen, daß unsere von der Morphologie ausgehende Vorgehensweise uns nicht nur zu Allomorphen geführt haben muß; es widerspricht nichts der Hypothese, daß sie phonologische Allgemeingeltung beanspruchen kann. Bei Suffixen stellten wir fest, daß /X/ wie auch /U/ sich nach [o ö] diesen Vokalen voll anpassen, daß, mit anderen Worten, das so bedingte [o] oder [ö] in diesen Fällen entweder /X/ oder /U/ zuzuweisen ist. In nicht analysierbaren Stämmen haben wir keine Möglichkeit, uns in dieser Frage nach anderen Allomorphen zu

[36] Wenn weitere Abweichungen aufkommen sollten, müßte die hier vorgestellte Analyse revidiert werden.

[37] In dem einen oder anderen Fall mag es um ein einverleibtes Suffix gehen.

richten; wir wissen, daß diese zwei Phoneme in Frage kommen, da ja /a ä/ nach /o ö/ ungerundet vorliegt, können aber – synchron gesehen – zunächst keine Aussage darüber machen, zu welchem von ihnen der jeweilige zweite Vokal gehört: Nach /o ö/ ist im Altuigurischen der Gegensatz zwischen den Archiphonemen /X/ und /U/ neutralisiert. Um ein Archiphonem */O/ muß es sich demnach weder in Stämmen noch in Suffixen handeln. Auf phonemischer Ebene haben also diejenigen Forscher recht, die in nichtersten Silben zu *u, ü* normalisieren, wie Annemarie von Gabain es in Transkriptionen tat; in phonetischer allerdings nicht.

Welche Aussage ermöglicht der Sprachvergleich über das zweite [o ö] in *bodo-, köŋöl, kövdöŋ, olor-, ordo, oron, orto, otoz, tokoz, topol-* oder *töpö*? Mongolisch *orda* oder *törä* sind dabei kaum von Nutzen, da das Mongolische solche Lexeme aus einem altuigurischen Sprachzustand entlehnt und einfach entrundet haben könnte. Dagegen finden wir im Jakutischen und Kirgisischen, Türksprachen, die in nichtersten Silben neben hohen auch tiefe gerundete Vokale zulassen, einen aufschlußreichen Gegensatz: Es heißt einerseits im Kirg. *köŋül, orun, otuz* und *toγuz,* im Jak. *köŋül, orun, ordū, otut, öŋüs, tobul-* und *toγus*, andererseits im Kirg. *boyo-* und *döbö*, im Jak. *olor-, orto* und *töbö*. Man wird natürlich auch an Türkeitürkisch *boya-, gövde, orta* und *tepe* erinnert. Damit erklärt sich vielleicht, warum neben 16 Beispielen von *köŋöl* 18 von *köŋül* stehen.

Das Mongolische hat in *altan, belge, küregen* und *takiya*, den Entsprechungen von alttürkisch *altun, bälgü, küdägü* und *takïgu*, /A/ anstatt des (bezeugten) /U/, eines hohen Vokals! So auch im Kasussuffix {+lUgA}, das offenbar dem runentürkischen {+lXgU} entspricht: Der Auslautvokal von {+lXgU} ist nicht näher zu ermitteln, dürfte aber nach dem vorhin Gesagten /U/ gelautet haben. Es sei noch bemerkt, daß sowohl dem türkischen {-gA} als auch dem {-gU} mongolisch {-gA} entspricht. Anhand von Fällen wie *altan, küregen, takiya* und {+lUgA} erscheint es wahrscheinlich, daß das alttürkische Archiphonem /U/ ursprünglich */O/ lautete. Wir müssen jetzt nicht mehr mit einem bezeugten Archiphonem /O/ rechnen. Da *o* und *ö* der nichtersten Silbe entweder dem Phonem /X/ zuzuweisen sind oder in Realisationen von Morphemen vorkommen, die die Archiphoneme /U/ oder /X/ aufweisen, steht dieser von Thomsen Hansen (1963) aufgestellten These nichts mehr im Wege.

Alle diese Fakten können – was die Entwicklung im Voralttürkischen anbelangt – in folgender Weise auf einen gemeinsamen Nenner gebracht werden:

Die Ursprache hatte in nichtersten Silben vier Archiphoneme, */A/, */I/ (evtl. nur */i/), */U/ und */O/.

*/U/ wurde fast im gesamten bezeugten Alttürkischen zu /X/; im Altuigurischen wurde es nach [o ö] sehr oft zu /O/. Letzterer Sachverhalt ist (lediglich) im Neuuigurischen – nach Entrundung – auch heute häufig zu erkennen. In manchen Dialekten, darunter das Argu, scheint */U/ bis in die historische Zeit unverändert geblieben zu sein; so auch in mongolischen Reflexen.

*/O/ wurde zu */U/, außer vor auslautendem /k/ und nach [o ö]; in diesen beiden Bereichen hat es sich im Altuigurischen erhalten. Nach [o] und [ö] scheint es im Jakutischen und Kirgisischen noch bis heute unverändert geblieben zu sein; in modernen Türksprachen, die in irgendeinem Zeitabschnitt ihrer Entwicklung in nichtersten Silben diese Laute nicht geduldet haben, wurde es in dieser Position zu /a ä/.

In mehreren Türksprachen des Zentralbereichs werden in nichterster Silbe tiefe gerundete Vokale generiert; welche von ihnen sind mit Bezug auf Vokalharmonie dem Altuigurischen am ähnlichsten? Im Turkmenischen[38] wird zwar /a ä/ nach [o ö] regelmäßig vollassimiliert, jedoch wird langes [a: ä:] in dieser Stellung unverändert belassen. Das Kasachische erlaubt in nichtersten Silben im Prinzip nur [ö], aber nicht [o]; das Kirgisische andererseits geht weiter als das Altuigurische, indem [ö]-haltige Allomorphe dort auch nach [ü] erscheinen. In dieser Hinsicht steht das Altuigurische sozusagen zwischen dem Kasachischen und dem Kirgisischen, die ansonsten so nahe beieinander liegen. Es fällt ferner in diesem Bereich mit einem Teil des Altaitürkischen völlig zusammen, während in manchen Dialekten dieser Sprache tiefe Vokale (wie im Kirgisischen) auch nach [ü] gerundet werden. Bei der jakutischen Vokalharmonie tritt, genau wie bei der altuigurischen, in nichterster Silbe [o ö] nach [o ö] (und nur in dieser Position) auf. Vom Jakutischen unterscheidet sich das Altuigurische andererseits darin, daß dort in etlichen Fällen, in denen beim Alttürkischen der (hypothetische) Lautwandel */O/ > /U/ erfolgt ist, statt dessen (wie im Mongolischen) /A/ erscheint (u. a. bei verschiedenen Kausativsuffixen). Interessant sind, mit Hinblick auf die geographische Verteilung der Labialassimilation nach [o ö], die mongolischen Daten (nach Poppe 1955, 85–94): Diese Assimilation findet dort in den östlichen Zentralsprachen statt, im Khalkha, Ordos und Burjatischen. Im Kalmückischen und im Mogholi, in denen das Alt-Westmongolische weiterlebt, ist sie nicht zu finden (aber auch nicht in den östlichen Randsprachen Dagurisch und Monguor, wie dies dort nun auch erklärt werden mag). Eine Vertiefung der hohen Vokale, wie sie im Altuigurischen bei /U/ (wie auch bei /X/) vorliegt, ist heute lediglich in den neuuigurischen Dialekten zu beobachten. Die Ersetzung von /U/ durch /O/ vor auslautendem /k/, schließlich, scheint nirgends erhalten zu sein.

[38] Ich stütze mich hierfür u. a. auf eine experimentalphonetische Darstellung wie auch turkmenische Grammatiken, die seit den zwanziger Jahren erschienen sind; darin wird offenbar der Dialekt der Yomut beschrieben, der zur Standardsprache gemacht wurde. Ob einige Beschreibungen (z. B. L. Bazin, "Le Turkmène", *Philologiae Turcicae Fundamenta*, I, Wiesbaden 1959, 308–317), nach denen sich die Labialassimilation noch viel schwächer als im Türkeitürkischen auswirkt, lediglich auf dem Schriftbild basieren, wage ich nicht zu sagen. In iranisierten Mundarten des Turkmenischen ist mit so vielem anderem auch die Labialisierung der tiefen Vokale abhanden- bzw. nicht erst zustandegekommen.

Kommen wir zum Abschluß auf die praktische Frage der Transkription der alttürkischen Texte, die in Runenschrift oder in einem semitischen Alphabet vorliegen. Vom Gebrauch von *ă* und *ĕ* würde ich absehen, da damit der Eindruck erweckt wird, daß es sich um reduzierte Vokale handelt. Dies dürfte in der philologischen Praxis, bei der von diesen Zeichen ohnehin kein Gebrauch gemacht worden ist, nicht schwerfallen; die Sprachwissenschaftler hoffe ich mit meinen Ausführungen jetzt überzeugt zu haben. *o* und *ö* würde ich in °*k*-Suffixen und in so auslautenden unanalysierten Lexemen, in denen es in indischen Schriftarten bezeugt ist, unbedingt sehen wollen (außer wenn davor ein *u* oder ein *ü* steht): Hier scheinen wir uns zu einer Regel durchgerungen zu haben. Die Labialattraktion *nach o/ö* würde ich nicht in die Transkriptionspraxis einführen, noch die Vertiefung hoher Vokale nach *o, ö, e* (und selten *a*); dazu sind die Schreibgewohnheiten der Uiguren selber zu uneinheitlich. Diese zwei Erscheinungen befinden sich ja schließlich auch im subphonematischen Bereich und sind als solche (im Gegensatz zur Vertiefung vor auslautendem /k/) nicht-distinktiv.

Abkürzungen

AṭSū	D. Maue, "Sanskrit-uigurische Fragmente des Aṭānāṭika-sūtra und des Āṭānāṭihṛdaya", *UAJb* N.F. 5, 1985, 98–122.
BuddhKat	D. Maue – K. Röhrborn, "Ein 'buddhistischer Katechismus' in alttürkischer Sprache und tibetischer Schrift", I, *ZDMG* 134, 1984, 286–313; II, *ZDMG* 135, 1985, 68–91.
Clauson 1967	G. Clauson, "Three notes on early Turkish", *TDAYB* 1966, 1–18.
ClausTib	G. Clauson, *Turkish and Mongolian studies,* London 1962.
Dankoff 1979	R. Dankoff, "Textual problems in *Kutadgu Bilig*", *TUBA* 3, 89–99.
Doerfer 1967	G. Doerfer, *Türkische und mongolische Elemente im Neupersischen,* III, Wiesbaden.
Doerfer 1981–1982	G. Doerfer, "Zum Vokalismus nichterster Silben im Alttürkischen", *WZKM* 73, 47–87; *WZKM* 74, 103–128.
Doerfer 1993	G. Doerfer, *Versuch einer linguistischen Datierung älterer osttürkischer Texte,* Wiesbaden (Turcologica 14).
Erdal 1978	M. Erdal, "Irk Bitig üzerine yeni notlar", *TDAYB* 1977, 87–119.
Erdal 1979	M. Erdal, "Die Morphemfuge im Alttürkischen", *WZKM* 71, 83–114.
Erdal 1991	M. Erdal, *Old Turkic word formation. A functional approach to the lexicon,* I–II, Wiesbaden (Turcologica 9).

Erdal 1994 — M. Erdal, Rezension Kirchner 1992, *Oriens* 34, 553–557.

Gabain 1953 — A. v. Gabain, "Die Bindevokale in den alttürkischen Brāhmī-Texten", *Proceedings of the twenty-second Congress of Orientalists, held in Istanbul, September 15th to 22nd, 1951,* hrsg. von Z.V. Togan, Istanbul, 401–408.

Johanson 1992a — L. Johanson, *Strukturelle Faktoren in türkischen Sprachkontakten,* Stuttgart (Sitzungsberichte der Wissenschaftlichen Gesellschaft an der J.W. Goethe-Universität Frankfurt a. M. XXIX.5)

Johanson 1992b — L. Johanson, "Periodische Kettensätze im Türkischen", *WZKM* 82, 201–211.

Kirchner 1992 — M. Kirchner, *Phonologie des Kasachischen. Untersuchungen anhand von Sprachaufnahmen aus der kasachischen Exilgruppe in Istanbul. Teil 1, Untersuchung,* Wiesbaden (Turcologica 10).

Meyer 1976 — I. R. Meyer, "Zur Geschichte des vierfachen Wechsels im Türkischen", *Tractata Altaica. Denis Sinor sexagenario optime de rebus altaicis merito dedicata,* Wiesbaden, 385–395.

Poppe 1955 — N. Poppe, *Introduction to Mongolian comparative studies,* Helsinki (MSFOu 110).

SktUigBil — D. Maue, *Sanskrit-uigurische Bilinguen aus den Berliner Turfanfunden,* Gießen 1981 [Habil.-Schrift].

Tekin 1993 — T. Tekin, *Irk Bitig. The Book of Omens,* Wiesbaden (Turcologica 18).

Thomsen Hansen 1963 — K. Thomsen Hansen, "Bemerkungen über das türkische Vokalsystem der zweiten Silbe", *AO* 16, 313–318.

TT VIII — A. v. Gabain, *Türkische Turfan-Texte VIII,* Berlin 1954 (ADAW 1952, Nr. 7).

Wordlist — R. E. Emmerick – A. Róna-Tas, "The Turkish-Khotanese Wordlist revisited", *CAJ* 36, 1992, 199–241.

ZweiFrag — D. Maue – K. Röhrborn, "Ein zweisprachiges Fragment aus Turfan", *CAJ* 20, 1976, 208–221.